

Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 28 (1976)

Heft: 1

Rubrik: TV/Radio-kritisch

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wieder ein faules Ei im Vorabendprogramm

19mal «Floris von Rosemund»

Man nehme einen jungen Mann mit schulterlangen blonden Haaren, stecke ihn in blendend weiss gewaschene Kleider, gebe ihm in Gestalt eines morgenländischen Tausendsassas einen Freund bei, der bei Gelegenheit seine Kniffe und Tricks ausspielt. Dann mische man die beiden mit Rittern, Oheims, Vasallen, Haudegen, Räubern, Söldnern. Im Hintergrund halte man zwei heiratsfähige Burgfräuleins bereit, die im rechten Moment als Garnitur eingesetzt werden. Nun lasse man die vorgestellten Figuren aufeinander los, verwickle sie in lärmige Streitereien, inszeniere mit ihnen klirrende Degengefechte, Sauf- und Fressgelage, lasse sie durch die Gegend galoppieren. Das Ganze halte man auf Film fest, möglichst in Halbtotale und Totale, dunkle ein paar Szenen ein (Dämmerung, Nacht), mische Gelächter, Singsang, unverständliche Dialoge, Flüstern, Schreien und ein paar möglichst abgedroschene Fetzen Musik dazu, zerschneide den Film in einzelne Episoden und setze einen klangvollen Titel darüber. Dann braucht man nur noch zu warten, bis das Fernsehen DRS kommt und die Serie im Vorabendprogramm dem Fernsehpublikum vorsetzt.

Ganz so einfach dürfte es nicht gewesen sein, bis die 19teilige Fernsehserie «Floris von Rosemund» den Schweizer Zuschauer erreichte. Es handelt sich um eine in Ungarn gedrehte Produktion der Intertel Television GmbH, München, in Zusammenarbeit mit Hungarofilm/Mafilm, Budapest, im Auftrag des Bayerischen Rundfunks. Regie führte der 1932 in Österreich geborene Filmemacher Ferry Radax, der 1970 und 1972 mit einem Adolf-Grimme-Preis dekoriert wurde. Die beiden Hauptrollen verkörpern Rutger Hauer als Floris von Rosemund und Derval de Faria als Morgenländer Sindala. Der Bayerische Rundfunk strahlte die Serie 1975 in seinem Regionalprogramm aus, übrigens um die gleiche Zeit, wie jetzt das Deutschschweizer Fernsehen.

Die Serie präsentiert sich, nach den ersten drei Folgen zu urteilen, wie eine undefinierbare Suppe, in der so ziemlich alle sauer gewordenen Resten der Film- und Theatervergangenheit verquirlt sind. Gerade viel vom mittelalterlichen Parzival ist in Floris von Rosemund nicht mehr übriggeblieben. Eher erinnert das Szenarium gelegentlich an eine provinzielle Aufführung von Wagners «Parsifal». Die Regieeinfälle könnten aber ebensogut dem «Freischütz» oder der «Entführung aus dem Serail» entstammen, die sich in der Verkleidung der Commedia dell'arte auf ein bayerisches Schmierentheater verirrt haben. Dazu lässt von ferne der Italo-Western in Hosentaschenformat grüßen. In einer solchen Umgebung dürfen die handfesten Auseinandersetzungen nicht allzu ernst genommen werden. Sie könnten ja des Zuschauers Nachtessen verderben. Die lustigen Raufereien in mittelalterlicher Verfremdung sollen ohnehin die Alltags-Aggressionen in die heile Welt des «TV-Spots» hinein auflösen und dessen Konfliktlösungsstrategien vor- und nachbereiten. Die Kinder werden es den Machern danken, dass sie endlich wieder einmal voll Begeisterung zusehen dürfen, wie das Gute über das Böse obsiegt, wie Floris seine Gegner einen um den andern im Kampf erledigt, wie der «Lange Pier» die zwei als Ritter verkleideten Burgfräuleins bärenstark abkanzelt, obgleich man sein Kauderwelsch kaum versteht. Auch so lässt sich Brutalität am Bildschirm darstellen: im Kampf um das Gute und Rechte ist jedes Mittel erlaubt, solange es unterhält. Das Rechte, so lässt sich bis jetzt aus der Story herausschälen, besteht darin, dass Floris das geraubte Testament wieder erhält und das väterliche Erbe antreten kann. Die Wiederherstellung der alten Besitzverhältnisse lehrt die Gesellschaftsmoral der Serie. Darauf gründet die Treue

von Sindala zu Floris: «Ich bleibe hier, bis du dein Recht bekommen hast.» Solche Jungmännerfreundschaft mit pubertärem Nachhall verbindet für einmal problemlos das germanische Abend- mit dem muselmanischen Morgenland. Wenn die ideologische Decke auch dünn ist, so entbehrt sie doch nicht der schlichten Einfalt. Eine Vorabendserie hat ja mit der politischen und gesellschaftlichen Wirklichkeit so wenig zu tun wie ein Ei mit Kolumbus. Auf das faule Ei, das uns das Deutschschweizer Fernsehen mit seinem «Floris von Rosemund» ins Nest gelegt hat, hätte ich verzichten können. Wie auf so manches andere im Vorabendprogramm! Aber es gibt Zuschauer, die problemlosen Klamauk mögen.

Sepp Burri

Überlegungen zur Gebührenerhöhung für Radio und TV

An der 50. Generalversammlung der SRG in Bern gab Finanzdirektor Domenic Carl wie bereits gemeldet bekannt, dass das SRG-Budget 1976 mit Gebührenerhöhung für Radio und TV ab 1. Juli 1976 rechnet. Die monatliche Radiogebühr für die Konzession soll von 5 auf 6.50 Franken angehoben werden; diejenige von Fernsehen von 10 auf 13 Franken. Es ist vorauszusehen, dass kirchliche Kreise sich gegen diese Erhöhung wenden werden mit dem Hinweis darauf, dass für Minderbemittelte dieser Aufschlag zu hoch sei und man gerade diese Kreise von Radio und Fernsehen (ein Fernsehgerät ist in der Schweiz nicht pfändbar!) nicht ausschliessen dürfe. Nun muss aber die Kirche Folgendes überlegen:

1. Auf Anfrage der SRG nach einer kirchlichen Stellungnahme zu einem allfälligen Werbefernsehen am Sonntag antworteten die Katholische Bischofskonferenz, der Evangelische Kirchenbund und die Christkatholische Kirche am 29. August 1973 offiziell: «Wenn die SRG Dienstleistungsinstitution bleiben und nicht Renditeunternehmen werden will und soweit sie tatsächlich mehr Mittel braucht, entspricht eine Gebührenerhöhung für das Programmangebot der Gerechtigkeit und der Sensibilisierung der Empfänger für öffentliche Leistungen». Nach einer solchen offiziellen Antwort dürfen die Kirchen nun nicht plötzlich anders reden und ihre eigene Verlautbarung vergessen.

2. Billigeres Radio und Fernsehen wäre vermutlich möglich; wem ist aber gedient, wenn die Sendungen dann auch inhaltlich «billiger» werden? Die gegenwärtige Qualität sollte gehalten werden.

Die Gebührenerhöhung ist gegenwärtig in Prüfung beim Beauftragten für die Überwachung der Preise, Löhne und Gewinne. Es ist zu hoffen, dass diese Instanz den Umgang der SRG mit ihren Finanzen sorgfältig untersucht. Sollte diese Überprüfung die Berechtigung der Erhöhung bestätigen, müssen die Kirchen wohl den unpopulären Schritt tun, zu den Neuansätzen ja zu sagen. Dabei wäre noch zu prüfen ob es nicht möglich ist, soziale Härtefälle, die zu definieren wären, von der Erhöhung auszunehmen.

Dies ist die Stellungnahme der evangelisch-reformierten Radio- und Fernsehbeauftragten, die sich mit derjenigen des katholischen Beauftragten deckt. Sie wird veröffentlicht, um die Kirchen intern vor unbedachten Spontanreaktionen abzuhalten, ohne der SRG gegenüber direkt ein kirchliches Placet abzugeben.

Hans-Dieter Leuenberger, Andres Streiff

«Kassensturz» häufig gesehen und gut beurteilt

Ergebnisse einer Befragung

gr. Im Auftrag der Abteilung Publikumsforschung der SRG führte die Firma Konso eine Befragung über die Fernsehsendung «Kassensturz» durch. Die Ergebnisse lie-

gen jetzt vor. Telephonisch befragt wurden 2943 in Fernseh-Haushalten lebende Personen über 15 Jahren. Dem Interview folgte eine schriftliche Befragung, wobei die Auskunftsperson bis zu zwei Mahnungen erhielt, wenn sie den Fragebogen nicht ausgefüllt zurück sandte. So standen schliesslich für die Auswertung immerhin Antworten von 2048 Zuschauerinnen und Zuschauern zur Verfügung.

Mit einer durchschnittlichen Sehbeteiligung von 35,5%, was 1 159 000 Zuschauern entspricht, gehört der «Kassensturz» zu den meist beachteten Sendungen von Fernsehen DRS. Auch ein Bekanntheitsgrad liegt mit 80% sehr hoch, wobei keine auffallenden Unterschiede bezüglich der Schulbildung, des Berufs oder der Ortsgrösse festzustellen sind. Und gross ist ebenfalls das Stammpublikum (56%), über das der «Kassensturz» verfügt. Mit andern Worten heisst das, dass mehr als die Hälfte aller Fernsehzuschauer in der deutschen Schweiz zum Stammpublikum zu zählen sind. (Als Stammpublikum werden Zuschauer betrachtet, welche von fünf Sendungen drei oder mehr sehen.)

Aus der Befragung ging weiter hervor, dass der «Kassensturz» beim Zuschauer eine ausserordentlich gute Aufnahme findet. 85% bezeichnen ihn als positiv und nur 5% als negativ, 10% als zufriedenstellend. Der Urteilsindex beläuft sich auf +5,9, was dem Prädikat «gut» entspricht. Angesichts dieser Zahlen verwundert es nicht, dass sich 93% der Befragten für eine Weiterführung der Sendung aussprechen. Das positive Urteil wird sehr häufig mit den folgenden Bezeichnungen begründet: «Wertvoll», «Klar verständlich», «Aktuell», «Umfassend», «Sehr interessant». In der mündlichen Befragung heisst es auch etwa «Von dieser Sendung kann ich immer profitieren». Es soll aber auch nicht verschwiegen werden, dass doch etwa 10% der Zuschauer dem «Kassensturz» einen geringen Informationswert vorwerfen.

Schliesslich werden die Realisatoren durch die Befragung in ihrer Zielsetzung bestätigt, wenn 87% der befragten Zuschauer sagen, dass sie durch die Sendung «häufig oder manchmal» zu Diskussionen oder zum Nachdenken angeregt werden.

Giusep Decurtins beim Fernsehen DRS

Am 1. September hat Giusep Decurtins (36) die Stelle eines Redaktors für rätoromanische Sendungen beim Fernsehen angetreten. Arbeitsort ist Zürich und Chur. Seit 1971 ist Decurtins an der Kantonsschule Graubünden in Chur tätig, wo er nach Abschluss seiner Studien an der ETH und an der Universität Zürich sowie in Dijon als Lehrer für Französisch und Romanisch unterrichtete.

Max Schärer gestorben

gr. Nach längerer, schwerer Krankheit verstarb Mitte Dezember 1975 Max Schärer im Alter von 55 Jahren. Max Schärer leitete von 1966 bis 1974 die Abteilung «Familie und Erziehung» beim Fernsehen DRS und gehörte seit 1. April 1974 als Beauftragter für Bildungsprogramme der Regionaldirektion Radio und Fernsehen DRS an. Der Verstorbene, ursprünglich Primarlehrer, war von 1944 bis 1949 Redaktor an der «Freien Innerschweiz» in Luzern und von 1956 bis 1963 Chefredaktor der «Basler Arbeiterzeitung». Seit 1963 war er Lehrer für Berufswahlvorbereitung am Zürcher Werkjahr und daneben Lehrbeauftragter für Schulgesetzeskunde am Zürcher Oberseminar. Zeit seines Lebens war Max Schärer Mitglied zahlreicher Behörden (zum Beispiel des Luzerner Grossen Rates, des Basler Grossen Rates).